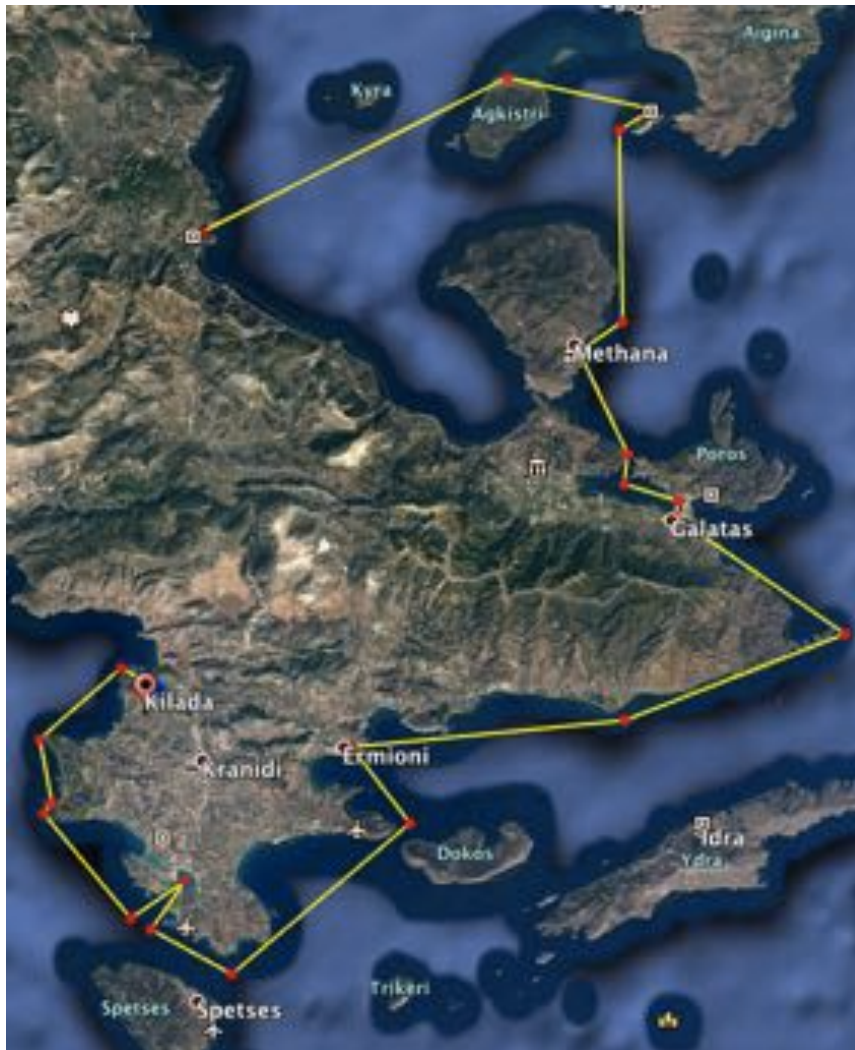


Schwälbchen

Schwalbenflug im MED, Palea Epidavros - Kilada Angekommen in der Ägäis

„ ... unsere Wege werden sich im Saronischen Golf einige Male kreuzen, bevor ich das SCHWÄLBCHEN in Kilada zum Refitten an Land stelle.“



Montag, 17. bis Mittwoch, 19. Juni; Palea Epidavros

In der Ägäis angekommen, habe ich noch einen kleinen Extra-Schlag gemacht, um Mary und ihre Crew auf der PLATYPUS zu treffen, und zwar in Palea Epidavros. Fein, dass Mary sich hier so gut auskennt; so führt sie uns stracks an den ganzen Restaurants an der Hafenzeile vorbei ein paar hundert Meter ins Örtchen, wo sie eine Taverne mitten im Orangenhain empfiehlt. Riecht lecker, schmeckt lecker.



Am nächsten Morgen möchte die Damen-Crew weitersegeln. Ich aber finde, eine kleine Hafenpause verdient zu haben. Das berühmte Amphitheater von Epidauros hatte ich ja schon einige Wochen vorher auf meinem Landausflug besucht, und so richte ich mich in einer schattigen Taverne in Sichtweite zum SCHWÄLBCHEN und dem Hafenkino für zwei Tage ein zum Lesen, Schreiben, Korrespondieren.



So lese ich von Epidaurus, dass hier zunächst der Apollon verehrt wurde; später aber lockt sein Sohn, der Gott der Heilkunst Asklepios, zahlreiche Pilger und Heilungsuchende nach Epidaurus. Dessen Geschichte ist spannend: Asklepios' Mutter Koronis hatte noch während ihrer Schwangerschaft mit einem Irdischen geteilt; das ging natürlich überhaupt nicht, Fremdschlafen war auch zu dieser Zeit bestenfalls männlichen Göttern gestattet. Entsprechend tötete Apollons Zwillingsschwester Artemis die ungetreue Gespielin. Als Koronis zur Feuerbestattung auf dem Scheiterhaufen lag, nahte Hermes und nahm den wahrscheinlich ersten Kaiserschnitt der Medizingeschichte vor. Er bringt den Säugling zu Cheiron, einem heilkundigen Zentauren. Der hatte sich als Lehrer und Erzieher zahlreicher Helden wie zB Odysseus, Äneas, Jason oder Theseus einen Namen gemacht, und er übernimmt nun Asklepios' Ausbildung zum Meister der Heilkunst. Asklepios war so erfolgreich, dass er sogar - mit Hilfe des Blutes der Meduse - einen Toten wiedererweckt hatte. Das wiederum missfiel dem Hades, der sich wohl um den geregelten Nachschub an Verstorbenen sorgte; auf seine Beschwerde bei seinem Bruder Zeus persönlich sah der Götterchef sich gezwungen, dem Asklepios wegen Überschreitens seiner Befugnisse eine Rüge zu erteilen in Form eines geschleuderten Blitzes. Die Sache endete tödlich für den Heilgott, und zwar endgültig, weil er sich ja nicht selbst wiedererwecken konnte; worauf Asklepios' Vater Apollon aus Rache sämtliche Titanen tötete, die die Blitze für Zeus herstellten. Dafür wurde er zur Ableistung von Sozialstunden - genauer Sozialjahren - verurteilt: Er erhielt die Gelegenheit, neun Jahre lang als Rinderhirte des Königs Admetos über seine Unverfrorenheit zu sinnieren. Man sieht: Die Götter sind den Menschen sehr ähnlich - schuf Gott die Menschen nach seinem Ebenbild, oder umgekehrt? Jedenfalls erinnert heute noch der Äskulapstab an den Gott der Heilkunst.

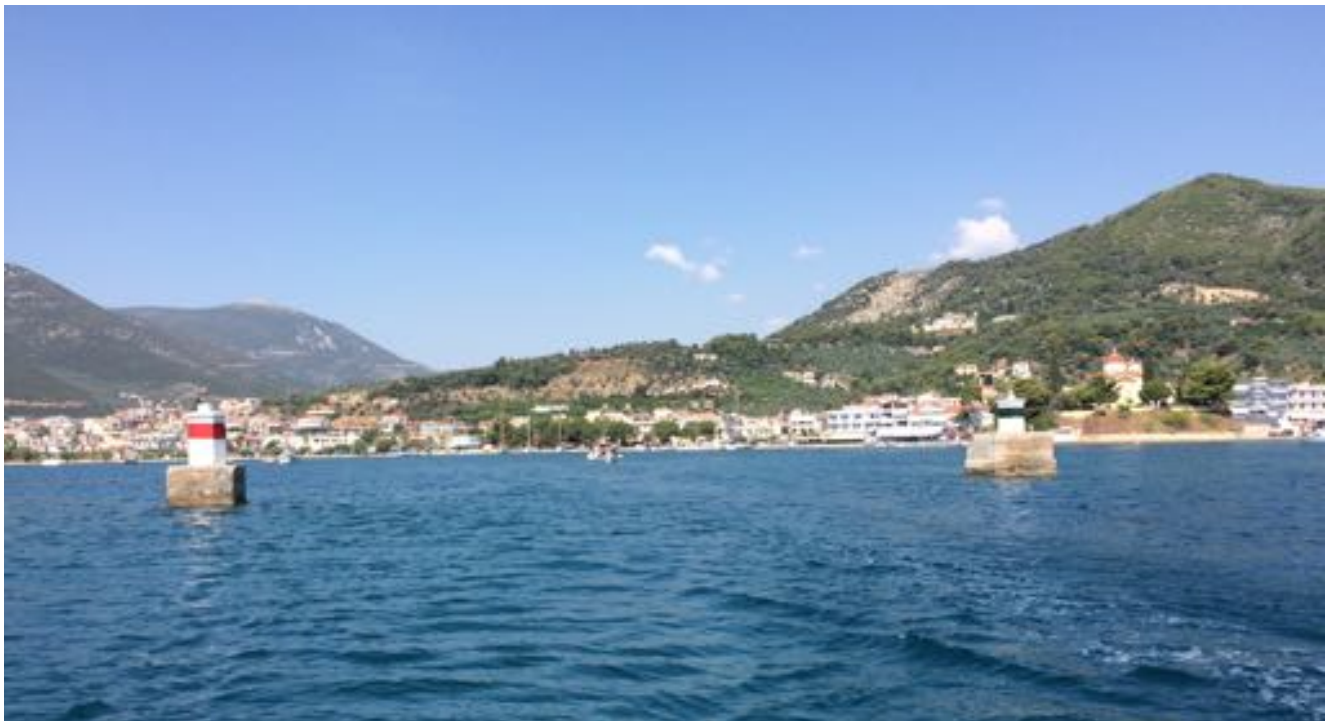
Zwischendurch verlasse ich meinen Aussichtsposten zugunsten kleiner Spaziergängen rund um die Bucht mit ihrem kleinem Hafen und dem weiten Ankerfeld.





Donnerstag, 20. Juni; Epidaurus - Megalochori (Akgristi)

Mary hatte mir für die Weiterfahrt die Insel Akgristi empfohlen, und hier den Hafen Megalochori im Norden. Also verlasse ich die Bucht von Palea Epidavros, deren Fahrwasser schon weit draußen betonnt ist.



Die Insel Akgristi hat sich ihren urtümlichen Charakter weitgehend bewahrt; trotz ihrer Nähe zu Athen ist sie touristisch nicht überlaufen. Auch der Hafen ist eher überschaubar. Das Hafenbecken selbst bietet sich für mich weniger an, weil der kräftige Seitenwind es mir als Singlehander schwer macht, den Anker korrekt zu setzen - ich habe an der Anker-Winsch keine Down-Funktion und muss persönlich und händisch die Kette fieren - und dann römisch-katholisch anzulegen. Aber an der Außenpier gibt es noch eine Lücke, so eben grad lang genug für 31 SCHWÄLBCHEN-Füße, zwischen einem englischen Einhandsegler und einer Motorbratze; es erleichtert die Sache nicht besonders, dass das Motorschiff zusätzlich zu den Festmachern einen Anker schräg zum Kai ausgebracht hat.



Ich lege mit einem kräftigen Wind auf der Nase an; es passt, ist völlig unproblematisch, weil der englische Einhandsegler die Vorleine abnimmt, die ich in Höhe der Wanten zurecht gelegt habe. Aber als der Bug wegdriftet, das Boot erst rechtwinklig zum Steg steht und dann quer auf die Motorbratze hinter mir zu treibt, bemerke ich, dass der freundliche Helfer die Vorleine nicht belegt hat. Mittlerweile liegt mein Boot über der Ankerkette des Nachbarn. Nachdem also Motorkraft zur Korrektur der misslichen Lage ausscheidet, kostet es mich einige Anstrengung, das SCHWÄLBCHEN wieder in der richtigen Richtung längsseits zu ziehen; Gott sei Dank hilft der englische Sailor mit. Mein Learning 1: Nie auf andere verlassen, selbst wenn der Andere kompetent erscheint!

Gut fest gemacht sehe ich, dass meine Entscheidung trotz der Hafenkino-Einlage richtig war. Mehrere Segler kommen rein und versuchen sich mit einem r.-k.-Anlegemanöver, viele geben auf und fahren wieder raus. Aber es gibt auch einige wesentlich komplexere Hafenkino-Einlagen als meine eigene: Ein mächtiges Charterschiff legt sich quer über die Ankerketten vor drei festgemachten Seglern; es erfordert den konzertierten Einsatz aller Besatzungen und von zwei Dingies, das Whooling zu entheddern, und das Unterwasserschiff hat sicher einiges abgekriegt. Mein Learning 2: Es gibt Situationen, die sollte man nicht ausprobieren, sondern einfach mal einsehen, dass „es“ nicht geht. Gelobt sei, wer einen Plan B hat, entweder mit einem kurzen Boot in eine kleine Lücke, oder raus und ankern.

Irgendwann beruhigt sich alles wieder, und nach einem kleinen Spaziergang durch eine sehr unspektakuläre Ortschaft finde ich eine Taverne mit einem sehr spektakulären Blick auf den Sonnenuntergang.



Freitag, 21. Juni; Akgristi - Moni - Methana

Heute lockt ein feiner Segelwind; für einen direkten Kurs zur Halbinsel Methana ist das zu schade, also entscheide ich mich zu einem Umweg samt Badestopp auf der kleinen Insel Moni, vor Ägina.



Auf die Idee sind andere auch schon gekommen, es wird ein Nachmittag mit recht nahen Nachbarn und Ausflugsbooten, die sehr zackig sowohl Ankerfeld als auch Badende ignorieren, ohne auch nur ein wenig vom Gas zu gehen. Immer wieder verwunderlich, dass trotzdem so wenig passiert!



Am Nachmittag fahre ich weiter. Nach einiger Zeit sichte ich PLATYPUS, wir verabreden uns in Methana, den Hauptort der gleichnamigen Halbinsel. Hier tritt an vielen Stellen Methangas aus der Erde, und es gibt etliche schwefelhaltige Thermalquellen, sowohl an Land als auch im Meer. Schon im Altertum und bis in die Neuzeit rein war Methana ein beliebter Kurort. Seit den 1990er Jahren hat der Ort in Konkurrenz zu anderen Kurorten in der Nähe den Anschluss total verpasst, lokale Politik und Bürokratie haben zuletzt auch private Betreiber ausgebremst; die Kuranlagen verfallen. Diese unsägliche Lethargie verbunden mit galoppierendem Amtsschimmel begegnet mir oft in Griechenland; verschenkte Chancen in einem so traumhaften Land!

Immerhin kann man in der Bucht noch herrlich im heilsamen Wasser baden. Ich fand es sehr wohltuend, auch ohne Rheuma und Arthritis; einzig unangenehm ist der Schwefel-Mief, den man erst nach mehreren Tagen und etlichen Duschen quitt wird.



Für Segler ist der idyllisch gelegene Hafen interessant: Das schwefelhaltige Wasser wirkt besser als jedes Antifouling und sorgt für ein glattes Unterwasserschiff. Leider gibt es hier selten Platz für Passanten, man wird in den großen Hafen verwiesen.



Samstag, 22. bis Sonntag, 23. Juni; Methana - Poros

Poros ist eine kleine Insel nur ein paar Meilen von Methana entfernt; am Ende einer weiten Bucht trennt ein nur wenige hundert Meter breiter Kanal die Insel Poros mit der gleichnamigen Ortschaft vom Festland des Peloponnes mit der Ortschaft Galatas. Die Zufahrt zu diesem Kanal zählt laut Rod Heikell zu den schönsten Törns in der Ägäis. Na ja, immer diese Superlative! Aber die Bucht, die umliegenden Hänge und die in der Ferne auftauchende Stadt auf ihrem Hügel sind tatsächlich sehr schön anzusehen.



Es ist ein malerisches Örtchen mit ebenso malerischen Gassen, wohl wert, durchwandert zu werden; von oben, unter ein paar Bäumen neben dem Leuchtturm und einer kleinen Kapelle, hat man einen weiten Blick auf die Bucht. Von Wasser unten weht ein kühlendes Windchen, und deshalb bleibe ich da oben eine Weile.



Auf der anderen Seite des Hügels schaut man auf die Meerenge zwischen Poros und Galatas, voller Ankerlieger: Die Charterer von den Basen von Athen und Umgebung sind eingetroffen, im Hafen herrscht rüdes Gedrängel und Ballermann-ähnliche Ferienstimmung. Es ist sicher ein Vorurteil, aber es scheinen immer die gleichen, die sich unerträglich daneben benehmen, besoffen laute Musik durch den Hafen dröhnen, rumgröhlen. Gut, dass sie an Flagge und Sprache einfach zu identifizieren sind, und besser, man hält sich frei von solchen Rüpel. Da ist es an meinem Ankerplatz draußen sehr viel entspannter.

Beim Landausflug treffe ich zufällig einen von Marys Freunden, Rainer, mit seiner JONATHAN, ein stabiler Selbstbau-Kat mit den Ausmaßen eines mittleren Flugzeugträgers. Mit noch mehr Zufall - wenn auch nicht wirklich so ganz zufällig - gesellt sich Mary dazu, die auch irgendwann eingetrudelt ist. Hier ist das Heimatrevier der beiden, und sie geben mir gute Tipps für meine Weiterfahrt in den Argolischen Golf. Insbesondere empfehlen sie mir, die Hydra-Straße ernst zu nehmen, und sie tunlichst nicht mit Wind auf der Nase zu befahren; es kann da zwischen Peleponnes und Hydra recht unangenehm düsen.



Montag, 24. und Dienstag, 25. Juni; Poros - Ermioni

Den Tipp der Revierkundigen habe ich noch im Ohr, als ich morgens losfahre. Es ist ein flotter Segelwind angesagt. Die Charterer, ob einzeln oder in Flottillen, sind größtenteils schon unterwegs, Meilen machen - übrigens meines Erachtens einer der größten Vorteile des Eigners: Man

kann, muss aber nicht losfahren, Strecke machen, ankommen, Boot abgeben. Und wenn man die örtlichen Gegebenheiten / Charterbasen kennt, kann man dem Peak der Charterer oft entgehen und begehrte Häfen dann anlaufen, wenn die Charterer auf dem Hin- oder Rückweg sind.

Ich fahre in der Meerenge zwischen Insel und Peleponnes rund um den Hügel mit dem Leuchtturm und der Kapelle, von dem aus ich gestern die Meerenge bewundert habe.



Man muss schon ein wenig aufpassen, denn im Gegensatz zum mittlerweile weniger frequentierten Pier liegt hier noch 'ne Menge Schiff im Weg.



Ich biege ein in die Hydra-Straße, und tatsächlich bekomme ich die Düse deutlich zu spüren, aber zuvorkommenderweise als Backstagsbrise, und in Landabdeckung hab ich nur eine kleine, angenehme Welle. Sehr angenehm, sehr flott. Bald kommt die „Froschinsel“ in Sicht.



Mir reicht das Groß, ich rolle das Vorsegel weg und genieße die Aussicht auf die Inselwelt. Es ist das von mir so geliebte „Kulissenschieben“ der Inseln, jede mit einer anderen Farbe oder Grau-Blau-Schattierung.



In Ermioni - das Örtchen ist schon von Homer erwähnt als Teilnehmer am Trojanischen Krieg - finde ich nur noch einen Platz an der Außenmole; da steht zwar ein heftiger Schwell drauf, aber

ein deutscher Eigner winkt mich aufmunternd rein und erleichtert mir das r.-k.-Anlegen unter Anker, was mittlerweile auch ohne Fernbedienung immer besser klappt. Es schaukelt heftig, so dass ich einigen Abstand zur Mole lasse und ich mich erst am Abend an Land traue, als es etwas ruhiger wird. Am nächsten Morgen verhole ich an den Kopfsteiger, wo ich längsseits und mit der Nase in den Wind anlege. Ich denke schon, den optimalen Platz gefunden zu haben für die nächsten beiden Tage, an denen Starkwind angesagt ist.



Zunächst ist auch noch alles okay, und ich nutze die Zeit für einen Spaziergang am Ufer der Ankerbucht entlang auf die andere Seite der Stadt.



Mittwoch, 26. Juni; Ermioni - Porto Cheli

Am nächsten Tag sehe ich, dass ich einen Riesenfehler gemacht habe: der Wind kommt mit bis zu 30 Knoten und wahrlich nicht immer ablandig, wie vorhergesagt, sondern schräg von vorn, der Schwell ist enorm. Zuerst bringe ich in der Hoffnung auf Besserung weitere Leinen aus, alle mit Ruckdämpfer, und sämtliche Fender plus Kugelfender und Fenderbretter. Das Boot schaukelt und bockt wie ein Rodeo-Pferd; nachdem mir die erste Leine bricht und einer der Fender platt ist, entschieße ich mich, widerwillig aber trotzdem zügig den ungastlichen Ort zu verlassen. Gar nicht so einfach, als Singlehander bei diesen Umständen, aber schließlich gelingt es. Erst zwei Tage später sehe ich, dass das Ganze nicht ohne Kratzer am Rumpf abgegangen ist.

Mein Learning: Längsseits mag angenehmer sein, ist aber keineswegs immer eine gute Lösung, bei auflandigem Wind/Schwell ohnehin nicht, aber auch nicht bei Welle von vorne. Und: Rechtzeitig rausgehen und dann ankern, insbesondere wenn sich eine flache Bucht anbietet! Das mag speziell auf einem Monohull arg schaukelig sein, aber mit meinem Rocna und viel Kette sicher eine gute Lösung. Und je nach Ankergrund traue ich auch der r.-k.-Lösung nicht uneingeschränkt: Dafür habe ich zu viele Boote mit einschlägigen Macken gesehen - trotz dieser Kugelfender, die bei runden Hecks mit Badeplattform unendlich viele Möglichkeiten haben, sich wegzurollen.

Zuerst will ich nur „umparken“, ins Ankerfeld, beim zweiten Hindenken stelle ich aber fest, dass der Wind mich den größten Teil der Strecke nach Porto Cheli schieben würde. Porto Cheli liegt sehr geschützt in einer pilzförmigen Bucht, in der ich einen optimal geschützten Ankerplatz finden werde; die Marina des Ortes ist noch im Bau.

Der Kurs ist für die Windstärke und -richtung optimal, ich lass das Groß komplett drinnen und auch noch zwei, drei Umdrehungen des Vorsegels eingerollt. Trotzdem macht das SCHWÄLBCHEN locker Rumpfgeschwindigkeit, herrlich, wieder bei ganz flachem Wasser.



Bald passiere ich die Enge zwischen der Insel Dokos und dem Peleponnes.



Nach einiger Zeit runde ich eine Untiefe mit einem markanten Seezeichen und fahre rein in den Stiel des Pilzes, in die Bucht von Porto Cheli.



Porto Cheli ist ein kleines Städtchen, das mal irgendwann NATO-Basis werden sollte. Daraus wurde zwar nichts, aber aus der Zeit stammt die breite Promenade mit ihren zahlreichen Tourischuppen, von einfacher Taverne bis zur hippen Schicki-Micki-Lounge, vom breit aufgestellten Ein-Euro-Chinesen bis zum Andenkenlädchen für jede(n) Geschmack(-losigkeit). Den in Prospekten und Beschreibungen ausgelobten „unverfälschten Charme eines kleinen Fischerdorfes“ habe ich persönlich nicht gefunden, weder jetzt noch bei meinen späteren Besuchen; im Gegenteil

dröhnen von allen Seiten Discos durch die weite Bucht, die zudem stark frequentiert wird von Flottillen mit ungebremster Partylust. Ich geh gar nicht erst an Land, will nur übernachten und morgen weiter.



Donnerstag, 27. Juni; Porto Cheli - Korakonisi - Kilada

Nach einer etwas lautereren Nacht steht mir der Sinn nach einer Ankerbucht; ich habe von der Insel Korakonisi gehört, auf halbem Weg nach Kilada, wo meine erste Saisonhälfte ja zu Ende gehen soll, natürlich erst nach dem geplanten Refit des Schwalben-Deckaufbaus. So laufe ich gegen 10 wieder durch den „Pilzstiel“ raus auf's Meer, zusammen mit einer Reihe anderer Boote, die sich hoffentlich im Argolischen Golf besser verteilen als in der Bucht von Porto Cheli.



Mich erwartet eine mäßige bis frische Brise, zwar aus der „falschen“ Richtung, aber bei dem Wetter und im ruhigen Wasser des Golfs macht Kreuzen richtig Spaß.



Am frühen Nachmittag ankere ich mit zwei anderen Booten zwischen dem Festland und Korakonisi, von den heimischen Seglern aus naheliegenden Gründen auch Vogelinsel genannt.



Meine Vorfreude auf eine schöne Ankernacht wird leider getrübt: SCHWÄLBCHEN liegt nicht wie geplant im Windschatten der Insel, und der Wind lässt auch entgegen der Vorhersage am Abend kaum nach. Es wird unangenehm, und so entschieße ich mich zu einer Nachtfahrt in die geschützte Bucht von Kilada; das ist ja ohnehin das vorläufige Ziel der Reise.



Freitag, 28. bis Samstag, 29. Juni, Kilada

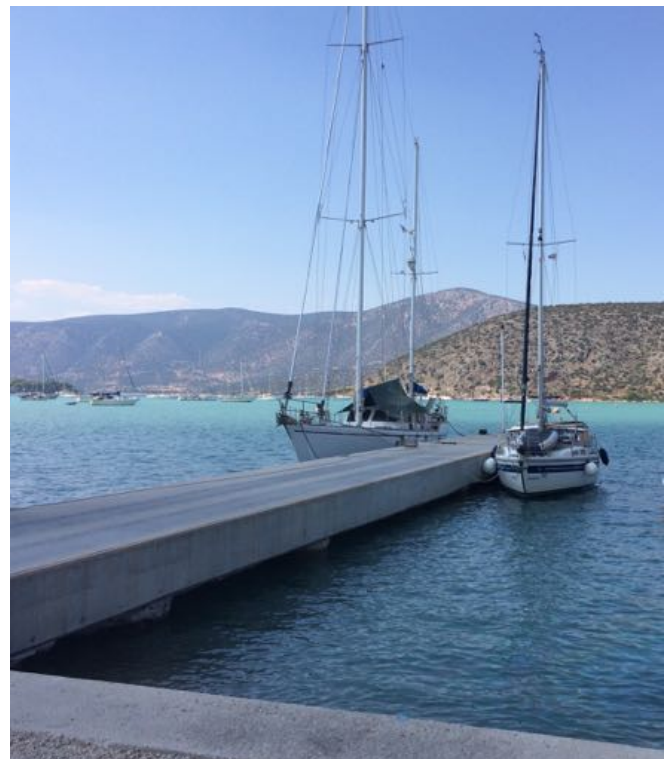
Kurz nach zehn ist gestern Abend der Anker gefallen, im Stockfinstern, Warnungen der hiesigen Segler vor weitläufig unreinem Ankergründen wohl im Ohr. Die Bucht hatte ich zwar schon von Land aus gesehen, und der Plotter war auch sehr hilfreich, trotzdem bin ich, bei Licht besehen, mit dem Ankerplatz nicht so ganz zufrieden: zu viel Betrieb, und ich lieg im Weg rum.



Aber ich möchte heute ja ohnehin verholen unter den Kran der Werft, in der ich morgen das SCHWÄLBCHEN zum Refit und dann auch zum einstweiligen Verbleib an Land stellen werde.

Kilada ist ein kleines und eher unspektakuläres Örtchen; von hier aus soll Diomedes, der König von Argos, mit seinem Heer in den Trojanischen Krieg gezogen sein; man sieht, hier in der Gegend stolpert man immer wieder über Troja! Der (internationale) Tourismus hat noch wenig Einzug gehalten, immerhin findet man an der Promenade eine Taverne neben der anderen, eifrigst frequentiert von Griechen nicht nur aus Kilada: Sicher ein Hinweis auf Qualität und Preis! Hier kann man problemlos ein Abendessen inklusive Vorspeise und einem halben Kilo (!) Wein unter zehn Euro bekommen.

Die Bucht von Kilada bietet einen sehr geschützten Ankerplatz, zumal vor dem Ausgang die Insel Koronida Gröberes abhält; der Nachteil ist ein sehr nährstoffhaltiges Wasser und deshalb starker Bewuchs bei Langzeitliegern.



Die Insel ist übrigens im Privatbesitz, ihr illuminiertes, palmenbewachsenes Ufer hatte ich gestern schon bestaunt. Sie ist ein kleiner Ort für sich, samt eigener Fähre, Hafen, Heli-Landeplatz, Gästeanwesen und was man sonst noch so braucht. Der Chef-Insulaner hat so seine eigenen Vorstellungen; so erzählt man beispielsweise, dass ihn die Dorf-Disco gegenüber seiner Insel ärgerte, weshalb er sie kurzerhand aufkaufen und schließen ließ. Und ihm liegt offenbar was an dem Ort; deshalb hat er wohl die - für das Örtchen viel zu große - Kirche erbauen lassen, und auch die gegenüber liegende Franchthy-Höhle wird abends auf seine Kosten beleuchtet - ein toller Anblick.

Am nächsten Morgen ist Krantermin. So was hat man ja schon öfters mitgemacht, aber noch nie so viel Sorgfalt, Mühe und auch Zeitaufwand. Ehe das SCHWÄLBCHEN dann mal aufgebockt auf dem Hof stand, vergeht schon einige Zeit!

Sehr schön: Das Unterwasserschiff sieht nach einer akribischen Hochdruckreinigen aus wie grad geantifoulingt. Selbst das Herzchen am Kiel ist nach über 1300 Meilen noch deutlich zu sehen.



Sonntag, 30. Juni bis Freitag, 19. Juli; Kilada

Es steht viel Arbeit an, vor allem ein Refit des hölzernen Decksalons: Die unbarmherzige Mittelmeersonne hat jede Menge UVs bemüht, den Lack zu brechen und das Holz darunter anzugreifen, und auch einige Fensterdichtungen tun nicht mehr ihren Job.



Das Refit hatte ich schon zu Jahresanfang geplant und aus Deutschland das notwendige Material - Schleifpapiere, Grundierungen, Lacke, Fensterdichtungen, Sika, Pinsel, Rollen, Folien, Abklebeband ... nach Griechenland verschicken lassen.

Zunächst einmal bereite ich das Boot vor, montiere störende Leinen, Beschläge, Reling, Sprayhood etc. ab. Innen räume ich alle Staubfänger in die Kabinen, nehme die Vorhänge runter, decke Geräte und Pantry ab, mache alles frei, denn es wird jede Menge Staub geben. Am Montag morgen trifft pünktlich um sieben der Bootsbauer ein, dem ich zur Hand gehen werde.

Wir bauen alle Fenster aus - außer im Cockpit - und verstauen sie bruchsicher im Vorschiff. Dann kleben wir alles sorgfältig ab - ich wusste gar nicht, wie viele unterschiedliche Abdeckbänder es gibt, helle, gelbe, blaue, einfache, billige zum kurzen Abkleben bis hin zu hochwertigen, die man auch Tage später noch rückstandsfrei abziehen kann, und bei denen es beim Streichen keine „Unterläufer“ gibt.



Und dann geht's an's Schleifen. So was von Schleifen! Das hab ich so noch nicht mal beim Bund erlebt. Der Typ ist aber auch pingelig! Grobschleifen, Mittelschleifen, Feinschleifen, sehr fein Schleifen. Mit Maschine schleifen, von Hand schleifen, mit Handblock schleifen und ohne. Aber in jedem Fall akkurat bis auf's Holz und in die letzte Ecke, in die man nur mit einem fein zusammengerollten Schleifpapier reinkommt. Das Ganze nicht nur außen, sondern auch innen an Stellen, an denen das Holz gelitten hat oder nicht mehr so gut aussieht.



Endlich fertig, wird das Abdeckband gewechselt, und es wird geputzt. Feucht und trocken, mit Lappen, Klebetüchern und mit Druckluft. Alles trocken? Nein? Dann Industriefön, warten, alles trocken? Dann noch mal Puster. Puh! Endlich folgen mehrere Anstriche mit Zweikomponenten PU-

Lack, selbstverständlich mit gelegentlichem Anschleifen samt Abdeckbandwechsel. Nach dem siebten Vor-Anstrich ist der Maestro endlich zufrieden, nach einem erneuten Anschleifen mit Abdeckbandwechsel kommt der finale Strich. Aber, o Schreck, es ist so heiß unter Hellas' Sonne, dass sich stellenweise Bläschen im Lack bilden. Also alles auf Null, SchleifenKlebennochmalLacken. Und zwar morgens zwischen sechs und acht bzw. abends zwischen sieben und neun.

Gott sei Dank: Bis auf einen Wolkenbruch, während dessen wir unsere liebe Not hatten, alle Fensteröffnungen mit großen Planen dicht zu halten, war ausschließlich Hochsommerwetter mit Temperaturen > 40°; draußen vielleicht noch kurzfristig erträglich, aber im Salon überhaupt nicht zum Aushalten. Also haben wir um sechs Uhr morgens angefangen, bis zwei, oder es wurde - nach einer XXL-Siesta von elf bis fünf - noch eine Abendschicht eingelegt.

Endlich, als ich schon mit stolzgeschwellter Brust mit der Hand über's Holz fahrend das nahe Ende der Arbeit herbeibeschwören wollte, kamen die Fenster dran. Oha! Nicht mal eben so, nicht so flott wie der Ausbau. Nein, zunächst mal alle Dichtungen raus, sauber machen, noch sauberer, noch mal drüber gehen! Dann Dichtungen einpassen, wobei eine der drei verwendeten Dichtungstypen nicht mehr lieferbar war, deshalb mit Sika ersetzt werden musste. Dann wieder alles einbauen, die richtige Position und Biegung finden, doll-drehende Schrauben ersetzen, ausgiebige Dichtigkeitstest.



Fertig! Nach insgesamt 14 Arbeitstagen mit korrekt acht Stunden, montags bis samstags. Sonntags frei! Ich brauche noch weitere zwei Tage, um wieder alle Beschläge, Leinen, Reling ... anzubringen. Wir schauen uns noch den Rumpf an: Der kommt auch noch dran, später! Dann ist das SCHWÄLBCHEN wieder richtig fein!



Das war ein ziemliches Projekt, aber daneben ist auch die Freizeit nicht zu kurz gekommen, nachmittags und abends. So zog es mich zunächst mal magisch zur Franchthy-Höhle, die man entweder als Weichei per Boot von Kilada aus erreicht, oder als Kerl nach einer langen Wanderung um die ganze Bucht und einen mühsamen Kletteraufstieg durch unwegsames Gelände.

Die Wanderung fängt ja noch ganz idyllisch an, beim kleinen Kapellchen. Es geht weiter, wie Ortskundige es mir beschrieben haben: Die Straße geht über in einen Feldweg, dann in einen Trampelpfad, und endlich muss man sich den Weg suchen, wobei man am Schluss etwa fünfzig Höhenmeter Felsklettereie habe. Auf diesem letzten Stück hab ich völlig erschöpft aufgegeben, es wurde immer unwegsamer und steiler, ich sah kein Ende. Gut so, denn am nächsten Tag erfuhr ich, dass ich zwar nah dran war, das schwerste Stück und ein mächtig hohen Zaun aber noch vor mir gehabt habe.



Immerhin hatte ich auf halber Höhe, als mir noch der Sinn nach Fotografieren stand, einen tollen Blick über die Bucht und auf Kilada.



Ein paar Tage später, als ich mir für einen Besuch bei Mary in Poros einen Roller ausgeliehen hatte, nehme ich die dritte Möglichkeit wahr, die Höhle zu erreichen: Ganz einfach über die Straße, weit außen rum um die Bucht, und dann über eine Piste bis an den Strand. Von dort aus ist es zur Höhle nur ein Spaziergang. Anders in der Höhle selbst: Wenn man die interessanten, hinteren Teile sehen will, muss man wieder ganz schön klettern; zumindest aber ist die Route markiert.



Die Höhle war seit 30.000 Jahren - damals lag sie noch weit landeinwärts - in mehreren Phasen bewohnt, bevor sie vor etwa 3000 Jahren teilweise eingestürzt ist. Man fand dort menschliche Skelette und Zivilisationsspuren, weshalb die Gegend hier archäologisches Schutzgebiet ist, und - natürlich - mit EU-Geldern erschlossen. Innen ganz hinten ist es schon ein wenig spooky, feucht und kalt. Und geradezu unwirklich leise. Selbst die Vögel, die hier wohnen, flattern lautlos.



A propos Roller-Mieten: In direkter Nachbarschaft zur Werft hat die sehr geschäftstüchtige Frau des Tankwarts, zugleich Betreiber des Langzeitparkplatzes und eines guten Nautic-Shops, neben einer Laundry und einer Autovermietung auch einen Rollerverleih gegründet. Gut so, denn hier hab ich einen Roller gemietet für ausgedehnte Landpartien, nicht nur zur Höhle, sondern auch nach Poros, Mary besuchen. Es geht immer am Meer lang, eine herrliche Fahrt.



Entsprechend lang dauert die Reise: Ich muss dauernd anhalten zum Gucken und Fotografieren.



In Poros verbringen wir einen stimmungsvollen Mittelmeerabend mit Blick auf die Bucht.



Aber auch Kilada hält eindrucksvolle Bilder bereit: Ganz ruhige Abendstimmungen, ...



... und auch die leicht agitierten Wellen nach einem festen Wind.



Mittlerweile hat Mary den Törn mit ihren Freundinnen beendet und ist in Kilada angekommen. Wir erledigen auf dem SCHWÄLBCHEN noch zusammen die letzten Aufräumarbeiten und überlegen uns einen Törn für die nächste Woche.

Mary wird mich vor unserem auf fünf Wochen geplanten Heimaturlaub noch auf ihrem Kat einweisen und mir bei der Gelegenheit den Argolischen Golf etwas näher bringen. Wir möchten die zweite Saisonhälfte auf PLATYPUS zu den Nördlichen Sporaden fahren.

